

# Voigtländische Blätter.

Unter redaktioneller Verantwortlichkeit von Aug. Wieprecht in Plauen  
herausgegeben von mehreren Voigtländern.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich vorläufig einmal und zwar Sonnabends für den vierteljährlichen Preis von 7  $\frac{1}{2}$  ngr. Aufsätze und Mittheilungen für dieselbe wolle man an Aug. Wieprecht in Plauen adressiren. — Anzeigen aller Art werden aufgenommen und wird der Raum einer gespaltenen Zeile mit 8 S. berechnet.

N<sup>o</sup> 15.

Plauen, den 8. Juli

1848.

Inhalt: Theorie und Praxis. — Ueber die Versammlung der deutschen Abgeordneten in Frankfurt. — Die Lehrer und die Politik. — Aus Leipzig. — Voigtländisches: Der Volksverein in Plauen. — Eingekauftes: Aus Kunsdorf bei Eisterberg. — Bekanntmachungen.

## Theorie und Praxis.

Es ist eine bekannte Sache, daß der Frucht die Blüthe, dem Sturme die Windstille, der That die Idee, der Praxis die Theorie vorangeht. Zum Ueberfluß hat man wiederholt, daß ja alle Theorie grau sei, aber man hat nicht daran gedacht, daß dies ein Ausspruch des Teufels im Göthe'schen Faust ist, nachdem sich derselbe kurz vorher vorgenommen hat, daß er wieder einmal recht den Teufel spielen wolle! Eine große Idee, die man nicht zu fassen, zu begreifen vermag, meint man siegreich bekämpft zu haben, wenn man sie eine „hohle Theorie“ nennt, obgleich es keinen leichtsinnigern Vorwurf giebt als eben diesen. Könnte man Staatsexperimente so schnell ins Werk setzen wie chemische und physikalische — wie schnell könnte man den Ungläubigen vor sichtlichen Augen die Nichtigkeit ihrer Grundlagen beweisen! Sie brauchen aber gewöhnlich lange, ehe sie zur Anwendung kommen und wenn ihr Zeitpunkt da ist, dann ist Nichts praktischer, als eben sie, diese Theorien. Die jüngste französische Revolution hat manche für „hohl ausgeschrieene Theorie als äußerst praktisch dargethan: hat doch selbst ein absoluter, auf seine Kanonen und Soldaten pochender König auf einmal eingesehen, daß die konstitutionelle Staatsverfassung zeitgemäß sei und ins Leben treten müsse, während er noch kurz vorher geschworen hatte, es könne ihn keine Macht der Erde dazu zwingen! Wie ehemals den Konstitutionellen, die nun gesiegt, ergeht es jetzt — und zwar hauptsächlich von diesen selbst — den Republikanern. Das sind „Schwärmer, Idealisten, Träumer, Phantasten“ und wie die Namen alle heißen

mögen, die man ihnen giebt! — Die Republik — hohle Theorie! — Der Grundbegriff aller Feindschaft gegen die Republikaner aber ist mit dem allgemeinsten Worte bezeichnet: die Selbstsucht, der Egoismus. Er ist nicht auf Theorien im allgemeinen aufgebracht und erzürnt, sondern nur auf die, welche ihm die Falschheit, die Schlechtigkeit seiner eignen beweisen. Er bleibt also dabei: Alles (was er nicht begreifen kann) sei Schwärmererei, Ueberspanntheit und passe nicht ins praktische Leben. Die selbstsüchtigen Aristokraten in Großbritannien und Irland finden es auffallend und empörend, daß sich die Irländer satt essen wollen; denn die positive Staatsverfassung und Ländereigengesetzgebung schreibt diesen Leuten ja ausdrücklich vor: sie sollen hungern, wenn sie Nichts zu essen haben! Die selbstsüchtigen Aristokraten in Deutschland finden es heute noch auffällig und empörend, daß man im Volke republikanische Ideen verbreitet, daß man ganz offen erklärt: „Ohne Republik kein Heil! Wir legen die Waffen nicht nieder, bis wir sie erreicht haben. Und wenn es uns nicht gelingt, so wollen wir es unsern Söhnen ans Herz legen, daß sie den Kampf fortsetzen, bis sie errungen, was wir begonnen haben!“

Ja, das klingt Alles recht schön, werden Viele sagen, aber es ist nicht möglich, es ist nicht praktisch und ausführbar, was du sagst. Und doch, werden Viele andre, deren Herz der freien Zukunft entgegen schlägt, stolz und siegesbewußt entgegen: es ist möglich, es ist praktisch, was wir wollen und auch unser Stündlein wird dereinst schlagen!“ Diese sind es — ob auch ihre Zahl noch klein ist — die ich beschwöre, daß sie sich nicht irre machen lassen durch den Haß,

die Verläumdung, die Verfolgung und die Wuth unsrer Gegner, vor allen Dingen nicht durch jene, die uns immer und ewig nur den Vorwurf machen, daß wir Idealisten und Theoretiker sind. Dem Sturme zieht der Sturmvogel, dem Frühling die Schwalbe voran — so stehen wir zusammen als die Vorboten, die Verkündiger der Zeit, die einzig und allein das Glück bringen kann, das man so sehnsüchtig herbeiwünscht und so schmerzlich entbehrt! Nur eine Radikalkur kann uns heilen — nur eine einige starke freie Republik kann dem deutschen Volke Heil und Segen bringen. Das ist unsere theoretische Anschauung, deren praktische Verwirklichung nicht ausbleiben kann, so sehr man sich dagegen stemmen mag. Es lebe unsre Theorie!

Julius Schanz.

### Ueber die Versammlung der Deutschen Abgeordneten in Frankfurt.

Unter dieser Ueberschrift brachte das Kottbuser Wochenblatt unlängst einen Aufsatz, welchen wir nach dem Republikaner hier im Auszuge mittheilen.

Das mächtige deutsche Kaiserreich, welches unter der starken Hand Karls des Großen 800 Jahr nach Christus aus den Stürmen der Völkerwanderung hervortrat, umfaßte den größten Theil des damals bekannten Europas, sein Ansehen und seine Macht zerfiel aber unter schlechten Regierungen, zerfiel, weil seine Könige, anstatt das Wohl ihrer Unterthanen im Auge zu behalten, auswärtige Eroberungen, besonders Italien nachstrebten, Italien, welches das Grab der Deutschen wurde.

Die Statthalter des deutschen Königs, die derselbe über einzelne Landestheile, Gauen, Provinzen, Herzogthümer setzte, waren sich selbst überlassen, und begründeten eine erbliche Eigenmacht; jeder von ihnen strebte für sich und abgesondert von den übrigen, seine Untergebenen an sich zu fesseln und sich zum unabhängigen Herrn zu machen, sie bekriegten sich unter einander, und der Bischof von Rom, der Papst, welcher mit dem deutschen Könige um die weltliche Herrschaft in Italien stritt, mißbrauchte seine geistliche Gewalt, um jene Zwistigkeiten zu nähren, die Macht des deutschen Kaisers zu schwächen und je länger je mehr zu untergraben. So begannen die einzelnen Provinzen und Gauen Deutschlands unter erblichen Herren selbstständige kleine Staaten zu werden und sich immer mehr von einander abzusondern.

Die der Reformation folgenden Glaubenskriege, vor allen der 30jährige Krieg, erschöpften Deutschland

in seinen innersten Kräften, lockten ausländische Feinde herbei und machten sie auf deutsche Beute lüstern, insbesondere aber machten sie es den Deutschen zur leidigen und nur zur verhängnißvollen Gewohnheit, ihre Brüder und Landsleute als Frinde anzusehen, und das Ausland zur Hilfe wieder sie aufzurufen. Die traurige Folge davon war: der Bruder entfremdete sich immer mehr von dem Bruder, das Ansehen Deutschlands sank immer tiefer, und das heilige römische Reich deutscher Nation, in sich selbst zerfallen, beraubt von feindlichen Nachbarn, ein Gegenstand des Bedauerns und der Verachtung, ging unter und wurde endlich aufgelöst nach dem Willen des französischen Kaisers, dergestalt, daß Deutschland eine Zeit lang geradezu von der Karte von Europa verschwunden, und an seiner von allen Seiten eingeengten und zusammengedrängten Stelle zu lesen war: Staaten des Rheinbundes.

In dieser höchsten Noth, in Bedrängniß, Schande und tiefster Herabwürdigung erinnerten sich die Deutschen nach vielen hundert Jahren zum ersten Mal wieder, daß sie ein gemeinschaftliches Vaterland hätten, und daß sie alle, Brandenburger, Sachsen, Westphalen, Baiern, Würtemberger und wie sie sonst heißen, Kinder einer Mutter, Brüder seien. Der auswärtige Eroberer, der sie geknechtet hatte, brachte sie wider seinen Willen zur Besinnung. Deutschland, Preußen an der Spitze, stand auf und warf das ausländische Joch ab, bloß dadurch, daß es einig geworden war.

Anstatt aber Deutschland in dieser Einigkeit zu befestigen, begnügten sich die Fürsten Europas, mit geringen Abänderungen den alten verderblichen Zustand, wie er vor der französischen Revolution gewesen, wieder herzustellen. Das zum Schatten herabgesunkene Kaiserreich, wiewohl in ihm wenigstens der Schein der Einheit noch übrig geblieben war, wurde nicht erneuert, und viele der kleinen Potentaten, welche Napoleon gleichsam mit einem einzigen Blick seines Auges verjagt hatte, erlangten ihre kleinen Herrschaften nicht wieder, andere aber fanden sich, nachdem der auswärtige Feind gewichen war, mit der größten Eile wieder ein, und bestiegen ihre Throne, als wenn nichts vorgefallen wäre, spielten die Herren wieder, und ließen es sich wohl sein. Ihre Unterthanen waren gutmüthig und geduldig genug, sie mit Freudenbezeugungen zu begrüßen und wieder aufzunehmen.

Denn der Deutsche ist ein Gewohnheitsmensch, und von besonderer Geduld, so daß die Jesuiten in ihren Verhandlungen Deutschland mit dem Titel: das Land der Geduld bezeichnet haben.

Auf dem Winter Kongreß, wo die europäischen Monarchen noch von Dank erfüllt waren gegen ihre

Völker, die ihnen ihre Throne wieder erobert hatten, überhäuften sie diese ihre Völker mit herrlichen, zum Theil aufrichtig gemeinten Versprechungen, sie versprochen ihnen Konstitutionen, die Freiheit Steuern und Abgaben zu bewilligen, Pressfreiheit und alle mögliche Verbesserungen des allgemeinen bürgerlichen und geistigen Wohls. Man stiftete den deutschen Bund, den Bundestag in Frankfurt am Main, und beabsichtigte daraus einen kräftigen Bundesstaat zu machen, in welchem die einzelnen Fürstenthümer wie Glieder eines Ganzen sich verhalten sollten.

Indes es blieb bei den Versprechungen, ihre Erfüllung wurde, von Jahr zu Jahr, immer weiter hinausgeschoben, Erinnerungen, die im Volke laut wurden, wurden sehr übel aufgenommen, verfolgt, mit den Strafen des Hochverraths belegt, und der deutsche Name von den Regierungen verleugnet und verspottet.

Der Bundestag in Frankfurt war ein Bund der Fürsten zur Ueberwachung ihrer Völker, um sie in ihren Hoffnungen zu täuschen, und alle gegebenen Versprechungen rückgängig zu machen. Sonst beschäftigte er sich mit Nebendingen der untergeordnetsten Art, pflog weitläufige Verhandlungen über Rangstreitigkeiten, untersuchte z. B., ob die regierenden Herzöge sich den Titel Hoheit an Statt Durchlaucht beilegen dürften, oder ob das Schicksal der Welt darunter gefährdet sei, wenn diese Herren sich selbst erhöhten, um nicht erniedrigt zu werden. Hauptsächlich gab er nur Lebenszeichen von sich, wenn es galt, die Wünsche der Völker zu unterdrücken, oder in eine ferne Zukunft hinauszuschieben.

Endlich, 33 Jahre nachdem jene Versprechungen gegeben wurden, haben die Völker beschlossen, nicht länger auf ihre Erfüllung zu warten. Sie sind es müde, ihre Schicksale ungefragt von einzelnen Personen, die an ihrer Spitze stehen, regieren zu lassen, sie wollen nicht ferner ihr Wohl oder Weh aus der Hand ihrer Fürsten empfangen, je nachdem es diesen oder ihren oft ungeschickten und verblendeten, oft treulosen Rathgebern beliebt; sie wollen selbst ihr Schicksal begründen; sie wollen nicht mehr von irre geleiteten Launen und Leidenschaften der regierenden Herren abhängen, sondern an dem Rath und den Entschlüssen derselben als freie Männer, in den Schranken einer Alle wie Einen, Hoch und Niedrig in gleicher Weise bindenden vernünftigen und gesetzlichen Ordnung Theil nehmen. Sie wollen frei sein, freie Bürger, die nur den Gesetzen gehorchen, Gesetzen, die sie selbst aus vernünftiger Ueberzeugung heilig halten und beobachten, und denen Jeder ohne Ausnahme unverbrüchlichen Gehorsam zollt. Denn ohne Ordnung gedeiht keine Frei-

heit. Wie aber auch keine Ordnung ohne Freiheit beglücken kann, sondern den Menschen zum willenlosen Werkzeug, zur Maschine macht, so will das Volk an der Erschaffung und Erhaltung dieser Ordnung seinen Antheil haben, und bietet sich und die Gaben, die es zur Begründung dieser Ordnung, zur Erhaltung dieses Gemeinwesens, dieses Vaterlandes und Staates aufbringt, in treuer und aufrichtiger Hingebung dar.

Dreiunddreißig Jahre haben wir auf die Freiheit gewartet. Aber Freiheit ist keine Sache, die man sich schenken läßt: Freiheit wird genommen! Das Volk sprach: Ich will frei sein, und es war frei. Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme. Wehe denen, die nicht auf sie hören wollen!

Der Engländer nennt sein Vaterland Altengland, und ist stolz auf dessen große und über den ganzen Erdkreis verbreitete Macht. Der Franzose ist eitel auf sein schönes Frankreich, wie er es nennt. Unser Vaterland, das liebe Deutschland, haben wir lange still im Herzen gehegt und durften es kaum nennen, ohne in den Verdacht der Demagogie zu gerathen.

Wie wir uns die Freiheit errungen haben, so ist auch für alle Deutsche der Morgen der Freiheit erwacht, die Zeit ist gekommen, daß wir wieder den Rang einnehmen, der uns gebührt, und von dem uns nur gegenseitige Eifersucht, Mißtrauen, Haß und Neid, genährt durch die Engherzigkeit der vielen Sonderregierungen, verstoßen hatten.

An Statt der bisherigen deutschen Bundesversammlung, einer Gesellschaft diplomatischer Fürstendiener, welche nach den Instruktionen ihrer Höfe handelten und mit dem Volkswohl nichts zu thun hatten, ist ein Reichs- und Volksparlament für das gesammte deutsche Volk in Frankfurt am Main berufen worden.

Jetzt ist die Zeit da, zu beweisen, daß wir der Freiheit werth sind, daß wir mündig sind, und daß wir der Bevormundung von Seiten der Polizei nicht mehr bedürfen, sondern die Freiheit in den Schranken der gesetzlichen Ordnung aufrichtig und ehrlich üben wollen, ohne unserem nächsten zu schaden oder ihn zu kränken. Fühlen wir nach der errungenen Freiheit nicht mehr den Druck der polizeilichen Gewalt, so wird die Stimme unseres Gewissens um so vernehmlicher uns an die Heiligkeit des Privatrechts jedes Einzelnen mahnen, und jeder einzelne wird in dem Gewissen seiner Mitbürger den sichersten Rechtsschutz haben, sonst würden sie der Freiheit nicht werth sein, und als Sklaven ihrer Begierden und Leidenschaften sich selbst das Urtheil sprechen.

Wollen wir aber der Freiheit werth sein, so müs-

sen wir sie auch mit unsern Brüdern theilen können, vor Allem müssen wir einig sein, und durch Einigkeit dem Auslande zeigen, daß wir in der That ein Volk, eine Nation sind. Auf dem jetzt deutschen Parlament wird es sich entscheiden, ob die Lehren der Geschichte bei uns Eingang gefunden haben, ob die frühere Uneinigkeit in den Fehlern der einzelnen Fürstenthümer und Sonderregierungen ihren Grund gehabt hat, oder ob der deutsche Charakter, dem wir Treue, Rechtschaffenheit und Mannhaftigkeit zuschreiben und der sich dieser Tugenden rühmt, zugleich mit niedriger Eifersucht, Selbstsucht und Zwietracht gepaart ist, wie der östliche Nachbar, der durch fortgesetzte innere Zwistigkeiten zuletzt seine ganze Nationalität hinopferte und vielleicht nie wieder erringt, mit einem Worte, ob wir uns das Schicksal Polens zur Lehre oder zur Nachahmung wollen dienen lassen.

Vor Allem thut es Noth, daß wir das, was wir errungen haben, auch treu bewahren und es uns von Niemand wieder entreißen lassen.

### Die Lehrer und die Politik.

„Ein Jeder kämpfe für die Interessen seines Standes!“ Das ist recht und gut — es ist die Pflicht eines jeden Standesangehörigen. Wer aber außerdem nicht zum Häuschen herauschaut, wer sich um das bewegte Treiben in den übrigen Kreisen der Menschheit nicht bekümmert; wem wohl gar das Wohl und Wehe der übrigen Welt gleichgiltig ist, wenn er nur die Interessen seines Standes gerettet sieht: der ist — mindestens gesagt — ein Philister und verdient die gerechte Verachtung jedes Gesinnungstüchtigen.

In unsrer heißbewegten Zeit wird man unwillkürlich in den Strudel der Politik gezogen. In der Hütte des niedrigsten Tagelöhners bis zu den Palästen der Höchsten hinauf politisirt man. Und ist es nicht Pflicht eines Jeden im Staate Lebenden, an den großen Fragen der Neuzeit, an den hochwichtigen Angelegenheiten des Vaterlandes, an den riesenhaften Bewegungen eines ganzen Erdtheils sich thatkräftig zu betheiligen? Und sind nun deshalb nicht auch die **Lehrer** berechtigt und **verpflichtet**, an den politischen Bestrebungen unsrer Zeit regen Antheil zu nehmen? — Man wolle diese Forderung nicht lächerlich finden und dieselbe nicht dahin interpretiren und karrikiren, daß die Lehrer etwa mit Sense oder Pike gegen irgend einen gewaltigen Feind in oder außer dem Vaterlande zu Felde ziehen sollten, oder als ob sie nun sofort zum Aufruhr trompeten, oder auf irgend eine Weise den „**Wähler**“, „**Aufbestörer**“ und „**Aufrührer**“

machen müßten. Das wäre in der That eben so gewagt, als unnütz und lächerlich.

Aber, **Lehrer** von nah und fern! Ihr habt die **Waffen der Intelligenz** in eurer Hand! Kämpfet denn mit diesen in euren Kreisen für die ewigen Rechte der Menschheit, für die Wahrheit, die uns in jeder Beziehung frei machen soll. Mit **Wort** und **Schrift** könnt Ihr unendlich viel wirken. Aufklärung und immer wieder Aufklärung thut der Mitwelt gerade in diesen Tagen dringend Noth. Ein Satz, dessen Bedeutung man leider in seiner ganzen Wichtigkeit noch nicht erkannt zu haben scheint. Wir wissen es, denn es ist eine Wahrheit: — alle Gewaltthatigkeiten, Ungerechtigkeiten, alle Szenen des Entsetzens, die das Drama der Jetztzeit oft genug in blutigen Bildern vor unsern Augen vorüberführte, sind die unglückseligen Geburten der Dummheit und des politischen Wahnsinns. Und hier können nicht die Schrecken der Kanonendonner, nicht drohende Bajonette: hier können nur die **Waffen der Intelligenz** wirksam sich erweisen, und Jeder, der im Besitze derselben ist, soll sich auch berufen fühlen, sie zum Wohle Aller zu gebrauchen. —

Mehre gesinnungstüchtige, begeisterte Lehrer haben sich bereits durch die That an den politischen Bewegungen der Neuzeit betheiligt — eben mit den **Waffen der Intelligenz**: mit **Wort** und **Schrift**. Es sind Ehrenmänner, der allgemeinsten Achtung würdig. Aber wie Viele hocken noch mit den langen Böpfen und den großen Schlafmützen in der Gemüthlichkeit ihrer Stubeneinsamkeit, zitternd und zusammenschreckend, wenn man sie nur von ferne an irgend eine Parole der Zeit erinnert. Und diese gemeine Angstlichkeit, diese lächerliche Furcht, dieses altschulmeisterliche Bopsthum ist es eben, das ich an den Lehrern rügen möchte, von der Schaar derer gar nicht zu reden, die lediglich aus egoistischer Liebedienerei einen politischen Indifferentismus bloß affektiren.

Lehrer, die Ihr eine Gesinnung habt, laßet Euch die **Waffen der Intelligenz** nicht nehmen! Laßet sie Euch auf Schmähungen, Verläumdungen und Drohungen nicht aus euren Händen reißen! Ignorirt schlechte Wiße, mit denen man Euch als politische Karrikaturen hingestellt hat! Strebet vereint mit allen Gesinnungstüchtigen, mit den Besten Eures Vaterlandes vorwärts, trotz den Schrecknissen des *consilium abeundi*, das man Euch als riesenhaften Hemmschuh oder als Vogelscheuche in die Bahn Eurer Bestrebungen wirft! Sucht jener unpolitischen Intoleranz mit Ernst zu begegnen, die Euch von aristokratischer Höhe herab die „**Bettelhunde**“ schimpft und bemitleidet jene politische

Nervenschwäche, die Euch fürchtet und Euch einen vierteljährigen Nebenverdienst von 1 Thlr. und etlichen Neugroschen entzieht, — bloß, weil Ihr so unglücklich seid, im Besitze einer politischen Meinung zu sein und gezeigt habt, daß Ihr dieselbe auch vertreten könnt! —

So lange es nicht Pflicht eines Jeden ist, mit den Waffen in der Hand für das Wohl des Vaterlandes zu streiten:

**Vorwärts! Vorwärts! mit den Waffen der Intelligenz!**

Franz Dorn.

Leipzig, den 3. Juli. Seit einiger Zeit besteht hier ein Klub, der sich ganz offen der „republikanische“ nennt und die Republik als letztes Ziel seiner Thätigkeit vor Augen hat. Vielsach angefochten hat er folgende Erklärung erlassen:

Die jüngsten Gerüchte und Vorfälle veranlassen den unterzeichneten Klub zu nachfolgender Erklärung. Der republikanische Klub entstand aus einer Vereinigung von Männern, die die republikanische Staatsform als diejenige anerkennen, die allein der freien Menschheit würdig, von der einzig eine gründliche Heilung aller der Schäden und Gebrechen, die das Glück aller Staatsbürger unmöglich machen, zu erwarten sei. — Der Klub erkannte es daher als seine heilige Aufgabe an, mit allen humanen Mitteln dahin zu wirken, daß die Republik uns werde, und hat die feste Ueberzeugung, daß das deutsche Volk seiner größten Zahl nach reifer als irgend eine andre Nation für die republikanische Staatsform sei. Nie aber wird der republikanische Klub sich dazu verstehen, dahin zu arbeiten, der Welt im Sturme und mit Gewalt die Republik aufzudringen: denn wir achten die Majorität des Volkes. — Unser Wirken ist ein rein geistiges, so lange die durch die Revolution uns gewordenen Errungenschaften dem Volke ungeschmälert erhalten werden; wir verschmähen es daher, durch Massen zu wirken, die durch glänzende Redensarten oder nie zu erfüllende Hoffnungen leicht für unsre Ansichten zu gewinnen sind; wir verschmähen es, an die Leidenschaften des Volkes zu appelliren, um unsre Ideen durchzusetzen, indem wir als unsern heiligen Beruf anerkennen, gründlich das Volk über den Begriff der Republik, über die Tugenden, die sie verlangt, aufzuklären, und es vor dem Wahne zu bewahren, daß die Republik augenblicklich aus ihrem Füllhorne Alle mit Wohlstand und Glück überschütten werde. —

Wir sind bereit zum geistigen Kampf mit allen Andersgesinnten und verachten keine Ansichten, wenn sie nur auf fester inniger Ueberzeugung beruhen.

Auf diesem Wege werden wir mit aller Kraft und allem Eifer für unsre gute Sache wirken, werden sie von allen ehrgeizigen und egoistischen Bestrebungen rein zu halten wissen; — aber ebenso entschieden werden wir auch allen denen entgegentreten, die — sei es heimlich oder offen in Versammlungen — mit Lüge und Verdächtigung die Republik und ihre wahren besonnenen Anhänger herabzuwürdigen streben. Wir halten dieses Auftreten Andersgesinnter, wie es sich in der letzten Zeit hier gezeigt hat, — wir halten diese Verdächtigungen für feig und erbärmlich; denn Keiner von Jenen hat so viel Muth, so viel Ueberzeugungstreue gehabt, offen und ehrlich, z. B. in den Volksversammlungen, gegen seine Gegner aufzutreten, und für seine Ansichten zu kämpfen.

Wir geben diese Erklärung ab, weil uns an der Achtung unserer Mitbürger liegt und weil wir unser Wirken für die Republik nicht mit dem Anderer verwechselt wissen mögen.

Leipzig, am 26. Juni 1848.

Im Namen des republikanischen Klubs

**Hans v. Streit**, als Obmann.

**Theodor Delcker**, II. Obmann.

**Julius Schanz**, Schriftführer.

Diese Erklärung hat einen sehr guten Eindruck gemacht und man fängt an, den Klub zu achten und anzuerkennen. Die „Leipziger Zeitung,“ welche die Erklärung abdruckte, mußte dies selbst eingestehen. Also — nur vorwärts! —

### Voigtländisches.

#### Der Volksverein in Plauen.

Ueber die Thätigkeit dieser Gesellschaft wollte in öffentlichen Blättern noch gar nichts verlautbaren. Es sind hiersür nur zwei Fälle denkbar, entweder mangelt den Männern des Geistes und der Feder ihre durch die politischen Verhältnisse zu sehr beanspruchte Zeit, oder aber erscheint des Volksvereins Ziel und Bestreben zu klein und unbedeutend, um bei den großartigen Weltereignissen und politischen Gestaltungen der Völker ihm ein Plätzchen in der Sprache der Oeffentlichkeit zu gönnen.

Beinahe möchte man die Existenz des letzten Grundes ahnden; denn die Gegenstände, welche bis jetzt in dieses Vereines Versammlungen zur Sprache und zur Berathung kamen, betrafen Beschwerden über kleine Finanzgegenstände der Stadt Plauen ohne Bezugnahme und Anregung irgend eines der großen Erfordernisse, die hinwirken sollen auf das Niederdonnern der Re-

afzionshyder, welcher aus dem einen weggehauenen Kopfe tausend andere schon gewachsen sind, und die durch ihren Gifthauch und ihre verpestenden Zungen alle Winkel Deutschlands mit Inbegriff unseres Vaterlandes besudelt und alle erwachten Kräfte zu lähmen sucht.

Auch ist in diesem Vereine noch nicht die Rede gewesen, von irgend der Ergreifung eines Mittels, um durch Adressen an den Deutschen Reichstag und den Sächsischen Landtag sein Leben und seine Tendenzen zu beurkunden, oder durch Petitionen mindestens den Volkswillen Plauens zu offenbaren, für die nothwendigen Bedürfnisse der fortsirebenden Entwicklung der Volkssouveränität mit Energie und Aufopferung einzustehen.

Was thut aber wohl mehr noth, die angebahnte Volkssouveränität zu begründen, oder aber einer Kommun etliche Hundert Thaler zu erhalten?

Mit Verringerung des Staatsaufwandes verringert sich auch die Summe der von jedem einzelnen Staatsbürger dazu zu leistenden Beiträge. Hat das Volk die Kraft, die jährlichen Staatsausgaben allein zu bestimmen, ohne Einmischung der den größten Theil des Staatseinkommen fressenden Bevorzugten; so wird dasselbe natürlicher Weise eben so, wie es jetzt der Volksverein in Plauen thut, jede unnöthige Ausgabe als ein Vergehen gegen sich und die Gesammtheit betrachten und vermeiden.

Gesetzt nun, durch den bestimmten Ausspruch des souveränen Volkswillen würden von unseren jährlichen Staatsausgaben an 4 $\frac{1}{2}$  Million Thaler nur 1 $\frac{1}{2}$  Mill. Thaler erhalten; so würde bei der 1,500,000 Köpfe betragenden Einwohnerzahl unseres Vaterlandes auf jede Person derselben ein Thaler zu rechnen sein, und somit die aus 11000 Personen bestehende Gesammtheit der Stadt Plauen offenbar jährlich

11000 Thlr.

profitiren.

Erhellte nicht hieraus, daß vor allem jeder und auch der Volksverein in Plauen sich die Aufgabe stellen sollte, zuvörderst und, da die Zeit dort mehr als hier drängt, alles aufzubieten, um die Errungenschaften der Volkssouveränität nicht allein zu schützen, sondern auch zu vermehren? — Wird man nach Jahren, wenn der Verein das angestrebte Ziel der Regulirung der städtischen Finanzwirthschaft glücklich erreicht haben sollte, und nun mit gleicher Kraft gegen die Finanz- und andere Mißbräuche des Staates sich wenden wollte, nicht den Unglücksruf hören:

„Es ist zu spät!“

Zu spät! denn jetzt lebt noch die geltende Stimme

des Volks, dann aber hat Regierungsaufokratie und reagirende Adels- Geld- und Beamtenaristokratie uns vielleicht schon den Spund in die Kehlen getrieben, daß wir an unserer eigenen Lust ersticken.

Die unwahren, unrichtigen und geschwidrigen Thaten der Kommunbeamten werden wohl nach ein und zwei Jahren noch der Kontrolle der Gesammtheit unterliegen und dem Rechte der Ersatzforderung für ungesetzliche Verwendung des Kommunvermögens.

Dazu ist es dann nicht zu spät, und darum ist es Pflicht des Volksvereines und ein Gesetz der Klugheit sowie das Resultat eines Rechenexempels, alle seine Kräfte dem Allgemeinen, und der Förderung der Volkssouveränität zuzuwenden.

Zu den Worten Klugheit und Rechenexempel wird man dadurch geleitet, daß alle Mächte des Volksvereines jährlich eine Ersparniß von 11000 Thlr. nie für die Stadt Plauen zu erreichen vermögen.

Der Himmel helfe, daß die Glieder des Vereines hierin eine unverstellte Wahrheit erblicken und ihre Thätigkeit nach jenem Punkte hin zu konzentriren wissen.

Man übergeht übrigens heute die materiellen Verhandlungen des Vereines wegen deren Beziehung auf bloße Ortsinteressen und erlaubt sich nur noch über das Formelle dessen öffentlicher Thätigkeit Nachfolgendes zu bemerken:

In den zwei letzten Versammlungen, in welchen zuerst die Gelegenheit zur Entfaltung der rednerischen Talente sich darbot, haben eine sehr geringe Zahl, höchstens 10 Personen, sich hören lassen, während die Zahl der Vereinsmitglieder sich auf 337 belaufen soll und das Lokale der Versammlung von Mitgliedern stark und, so viel man zu übersehen vermochte, mit ungefähr 200 Personen besetzt war.

Vorragende Redner hat man bis jetzt dort vergebens gesucht, sie müßten denn noch, den kleinen Weilchen gleich, in der dichten stummen Gliedermasse in bescheidener Verborgenheit blühen.

Was den parlamentarischen Takt bei den Versammlungen selbst anlangt; so liegt derselbe noch in der Wiege der Kindheit.

Obschon in den öffentlich verlesenen Vereinsstatuten ausdrücklich festgestellt worden, erstlich, daß jeder von seinem Sitze aus nach dem Präsidium zu sprechen, und nicht eher das Wort ergreifen soll, bis ihm dasselbe auf vorherige Meldung gestattet worden; so ist es doch vorgekommen, daß in der letzten Sitzung ein in Zorn entbranntes Mitglied, Vereinsgesetz und Ordnung vergessend, in die Mitte des Saales lief und gegen die Versammlung seine ermüdende Donnerrede schleuderte,

ferner daß bei Entgegnungen einzelne Sprecher beinahe in ein zänkisches Zwiegespräch sich verirren.

Der Präsident des Volksvereins entwickelt in diesen Fällen nicht die erforderliche Kraft, um Ordnung und Geseßlichkeit herzustellen; deshalb wäre es besser, er machte einen Gehorsamendiener für die Ehre seiner Wahl und einem Manne von mehr Energie und Kraft Platz.

Ueber die Erscheinungen überreizter Empfindlichkeit,

unangemessener Ausdrucksweise, über Verwechselungen der Mitgliedschaft mit bürgerlicher Stellung, sowie über die materiellen Bitten, Fragen und Antworten, die in dem Volksvereine vorkamen und verhandelt wurden und künftig verhandelt werden, behalte ich mir meine Mittheilungen und Ansichten später noch besonders vor, im Falle die Redaktion dieser Blätter sie für ausnahmefähig erachten wird.

P.

## G i n g e f a u d t e s.

### Oeffentliche Anerkennung.

Daß das Verdienst nicht nur in den Gebieten stolzer Hoheit seine Strahlenkrone emporheben darf, sondern daß dasselbe — wenn gleich oft unerkant und ungepriesen, doch dann in desto reinerm Farbenschmucke leuchtend — in stiller Bescheidenheit oft blühet und duftet, ist so wahr, als erwiesen! —

Einen Beweis hierzu liefert der Landmann Chr. Fr. Kölbel, Amtschulze hieselbst. — Ein Mann, der hinsichtlich seiner Stellung, die er bekleidet, die Achtung und das Zutrauen aller derer, die in den Bereich seines Richteramtes gehören, stets im vollen Maße besessen! Nicht allein aber in dieser engern Grenze zeigte sich stets seine Solidität und Rechtlichkeit, sondern sie begegnet auch allen, die sonst mit ihm in Berührung kommen oder im Geschäftsverkehr mit ihm stehen; indem er Unparteilichkeit ohne Härte, Nachsicht, ohne dem Recht und Geseß zu nahe zu treten, Freundlichkeit und Humanität ohne Kriecherei, gegenseitig richtig zu verbinden weiß, und durch eine Bildung, die auf dem Lande nicht so häufig vorkommen mag, auch den Städter vollkommen befriedigt. —

Vorzüglich aber und allermeist, uneigennützig, kennt und würdigt er die drückende Lage der Armuth. Man kann wohl sagen, daß jeder rechtliche Arme und Bedrängte an ihm einen helfenden oder wenigstens rathenden Freund findet, und nie wird die wohl auch anderwärts vorkommende harte Abweisung einmal bei ihm sich finden! — In Zeiten, wie gegenwärtige, und wo die vielen Bitten um Unterstützung selbst den sonst Mildthätigen wohl einmal unwillig machen, gibt und hilft er stets willig und bereit, wie und wo er kann, und verdient in jedem Betracht den Namen eines Ehrenmannes. —

Obgleich nun wahres Verdienst nach öffentlichen Lob nie ringt, indem der wahre Rechtschaffene schon im Bewußtsein seines Strebens den schönsten Lohn findet, so hielt es doch für unumgänglich, obigem Biedermann die Weihe öffentlicher Anerkennung zu bringen

ein

innigster Verehrer

F. F. E.—. aus Kunsdorf  
bei Elsterberg.

## B e k a n n t m a c h u n g e n.

### Mühlenverkauf.

Die unweit Schleiz an der Wiesenthal gelegene sogenannte Schmidten-Mühle mit 2 Mahlgängen, 1 Schneide- 1 Del- 1 Walk- und 1 Graupen-Mühle, sowohl mit den dabei besessenen Feldern, Wiesen, Hutungen, Hölzern, Teichen — einer durch ihre günstige Mahllage und ihre ausgedehnte und gut arontirte Deconomie sich sehr empfehlende Besizung, welche ca. 40 — 50 Stück Rindvieh auswintern kann — soll

den 18. Juli d. Js.

Vormittags um 9 Uhr

in dem Mühlenhause im Wege der Licitation verkauft werden.

Es wird dies hiermit für alle Kaufliebhaber unter dem an dieselben gerichteten Ersuchen bekannt gemacht, Sich zur angegebenen Zeit in der Schmidten-Mühle persönlich einzufinden, die Kaufs-Bedingungen zu vernehmen, über die Größe und Beschaffenheit des tothen und lebendigen Inventars Auskunft zu hören, ihre Gebote zu eröffnen und dann nach Befinden des Kaufabschlusses Sich zu gewärtigen.

Sollte vor dem anberaumten Termine nähere Auskunft über den fraglichen Mühlenverkauf und die Kaufgelder-Zahlungstermine gewünscht werden, so ist Herr Gastwirth Meyer in Schleiz und Herr Gerichtsdirektor Stimmel in Mühltroff jederzeit zu deren Ertheilung bereit.

Schmidten-Mühle, am 26. Juni 1848.

Wilhelmine Louise verw. Koch.

**Literarisches.** Wir empfehlen unsern Lesern das jüngst (Leipzig bei Serig) erschienene

### Deutsche Liederbuch

von Julius Schanz und Karl Parucker.

Dasselbe enthält über 300 der schönsten und kräftigsten Lieder mit Noten, darunter eine Menge Originalbeiträge von berühmten Dichtern der Gegenwart, Herwegh, Prutz, Hoffmann von Fallersleben und andern, und kostet nur 15 Ngr. Alle Buchhandlungen liefern dasselbe. Das Format ist gefühlich und die Ausstattung elegant.

Unterzeichneter wird am Sonntage, den 16. Juli Nachmittags, auf dem Bade ein Konzert geben, wobei ein längerer Konzertsatz, Variationen — mit Gesangbegleitung zweier Soprane — im Quartett auf der Viola ausgeführt, sowie beliebte Variationen für die Violine von Paganini zum Vortrag kommen werden, und es werden dazu hiesige und auswärtige Musikfreunde höflichst eingeladen.

Eintritt: 2 Ngr. Anfang: 4 Uhr.

Pausa, den 5. Juli 1848.

Karl Friedrich Schultheiß,  
Musikus.

 **Neue, höchst wichtige, heilsame Anwendungsweise** 

## Goldberger'schen Galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten.

Viele Erfahrungen, die ich über diesen Gegenstand gemacht habe, veranlassen mich zu der Kundmachung, daß das Tragen meiner Galvano-electrischen Ketten (zwischen den Schultern) Müttern und Ammen nicht genug empfohlen werden kann, indem diese Ketten durch den **fortwährenden unschädlichen** galvano-electrischen Reiz die Störung des Blutumlaufes verhindern und sonach jeden Schreck u. wirkungslos machen. Statt jeder Anpreisung dieser Anwendungsweise lasse ich Endstehendes folgen, um dem geehrten Publikum zu zeigen, daß selbst hochgestellte Aerzte auf oben beregte Art meine Rheumatismus-Ketten angewandt und zweckentsprechend wirksam gefunden haben.

In Plauen sind meine Fabrikate, wie bekannt, nur bei Hrn. **Julius Teuscher** zu haben.

**J. T. Goldberger** in der freien Bergstadt Tarnowitz,  
Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

### Zeugnis.

Gefertigter bezeuget hiermit der Erfahrung und Wahrheit gemäß, daß die Goldberger'schen Galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten, welche ihm aus dem hiesigen Haupt-Depot des bürgerlichen Apothekers Herrn Carl Schürer von Waldheim zur Experimentirung übergeben worden sind, sich bei rheumatischen und nervösen Leiden als **vorzüglich** wirksam und heilkräftig bewiesen haben. — Bei **Ammen** und **Müttern** aber, welche diese Ketten während des Stillens zwischen den Schultern unausgesetzt getragen haben, haben sich dieselben namentlich als ein **wirkungsvolles** Mittel in so fern bewiesen, als sie durch ihre fortwährend wirkende galvano-electrische Kraft die schädlichen Einflüsse auf das Gefäß- und Nervensystem zurückgehalten haben. Gefertigter kann deshalb dieses in seiner eigenthümlich heilkräftigen Art **einzig** dastehendes Mittel bei ähnlichen Fällen bestens anempfehlen.

Wien, den 5. März 1848.

(L. S.)

**Allois Prosper Mospi,**

Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Mitglied der medicinischen Facultät und akademischer Procurator der Kaiserlich Königl. Universität zu Wien.

(Verspätet.) Glaubt Herr F. A. Steinmüller, daß in meinem, in Nr. 7 dieser Blätter enthaltenen Aufsatz eine einzige unwahre Angabe sei, so muß ich ihn dringend bitten, den angedrohten Rechtsweg gegen mich zu betreten. Außerdem müßte ich den Titel eines „Verläumders“ auf ihn übertragen, denn meiner Ueberzeugung nach kann es nimmermehr als Verläumdung gelten, wenn man Mittheilungen, die im Beisein von ohngefähr 100 Zeugen gemacht werden, veröffentlicht, um über die Motiven gewisser Verfahren Aufklärung zu geben. Wohl aber scheint

es mir, nach meiner, aus allerdings sehr beschränkter Urtheilskraft hervorgehenden Ueberzeugung, eine grenzenlose Bosheit, wenn ich denjenigen öffentlich zum Verläumder zu stempeln suche, der Angaben, die von mir selbst öffentlich gemacht worden sind, nur wiederholt, oder Mittheilungen macht, von denen ich recht gut weiß, daß sie wohlverbürgt sind. Elsterberg. A. Robert Wolff.

Eine gesunde Amme sucht ein Unterkommen. Das Weitere durch den Elsterberger Boten.